Studieren im Corona-Modus

Studieren ohne Partys und Mensa-Treffen ist zwar weniger spaßig, in Zeiten von Corona aber noch ein vergleichsweise kleines Problem. Hier erzählen Studierende, wie der Virus ihren Studienalltag durcheinanderwirft.

VON ELENA WEBER

ELENA HAT SICH IN IHREM CORONA-ALLTAG GUT EINGERICHTET. SIE WEISS, DASS SIE DAMIT IN EINER SEHR PRIVILEGIERTEN LAGE IST.

„EIN SCHLAG INS GESICHT“

Lara (24) studiert Medienwissenschaften in Paderborn. Nebenbei arbeitet sie in einem Café. Durch Corona hat sie nicht nur kurzzeitig ihren Nebenjob verloren, sondern musste sich auch überlegen, ob sie ihre Bachelorarbeit weiterschreiben kann.

Bei uns im Café gab es zunächst immer mehr Einschränkungen. Wir mussten oft die Hände desinfizieren und haben versucht, Abstand zu den Kunden zu halten. Schon da hieß es, dass wir gucken müssen, wie lange wir noch aufmachen dürfen. Und dann kam der Tag, an dem wir dicht machen mussten. Meine Chefin hat uns allen eine Nachricht geschrieben und sich für die letzten Tage bedankt, aber eben auch gesagt, dass wir jetzt erst mal pausieren müssen. Sie hat uns versichert, dass wir auf jeden Fall wieder aufmachen werden, sie aber nicht weiß, wie lange das dauern wird. Für mich ist da erst mal eine kleine Welt zusammengebrochen. Es reißt einen total aus dem Alltag. Nicht nur, dass die finanzielle Situation nicht gut war. Dass die Struktur weg war, war fast noch schlimmer für mich. Ich hatte erst mal ein paar Tage, an denen es mir nicht gut ging, wo ich irgendwie in der Luft hing. Dann habe ich versucht, das Beste aus der Situation zu machen und das hieß für mich: meine Bachelorarbeit weiterschreiben. Und da hatte ich recht viel Glück. Am 17. März gab es bei uns an der Uni die Nachricht, dass alle Fristen ausgesetzt sind. Eine Abgabe ist zwar weiterhin möglich, aber da die Bibs geschlossen sind, können viele nicht weitermachen. Ich hatte schon viel vorgearbeitet und genug Material zusammen, sodass ich dann auch abgegeben konnte. Andere sind da jetzt völlig aus ihrem Zeitplan gerissen. Deswegen hoffe ich auch, dass das mit dem Wintersemester alles etwas verschoben wird, damit die Leute trotzdem noch eine Chance bekommen.

Ich war mir bis März nicht sicher, wie es nach dem Bachelor weitergehen soll. Am liebsten wollte ich eigentlich arbeiten gehen, war aber mit halbem Herzen auch noch im Master. Die Entscheidung wurde mir durch Corona abgenommen, weil der Arbeitsmarkt im Moment einfach nicht da ist. Deswegen habe ich auch die Bachelorarbeit abgegeben, damit ich die Fristen auf jeden Fall einhalte und ich einen Plan B habe. Es fühlt sich ein bisschen doof an, dass mir diese Entscheidung abgenommen wurde. Aber es gibt auch viele Leute, denen es schlechter geht als mir, von daher muss man jetzt das Beste aus der Situation machen.

Nach sechseinhalb Wochen hat inzwischen auch das Café wieder eröffnet. Das ist irgendwie schwierig für mich. Ich freue mich für mich selber, dass ich wieder arbeiten kann. Objektiv betrachtet, finde ich viele Lockerungen aber zu früh. Es gibt Menschen, die total verständnisvoll sind und auch helfen wollen, die Schutzmaßnahmen umzusetzen. Aber es gibt auch Menschen, die das nicht nachvollziehen können und da super egoistisch sind. Es ist eben noch nicht vorbei. Ich wohne in der Innenstadt, das heißt, ich bin auch privat jeden Tag mit diesen Menschenmengen konfrontiert und ich denke mir ganz oft: Das ist einfach zu früh und zu viel.

Ich habe die letzten Wochen sehr viel finanzielle Unterstützung von meiner Familie bekommen. Es gab ja von der Regierung

FOTOS // GETTY IMAGES/CREATIVE DESIGN 2017

sehr lange keinen Plan, wie man Azubis und Studierenden helfen kann. Was ich sehr kritisch sehe, ist, dass immer wieder betont wird, dass wir Azubis und Studierenden die Zukunft Deutschlands sind - dafür passiert aber einfach nichts. Ich kenne einige Azubis, die eh schon nicht viel verdienen und jetzt auch noch auf Kurzarbeit sind. Das geht dann schon unter den Mindestlohn und da wird einfach nichts gemacht. Ich finde, das ist ein Schlag ins Gesicht, denn es ist einfach ein Zeichen, dass Unternehmen gerade wichtiger sind als die jungen Leute.

„ES IST EINFACH EINE BLÖDE ZEIT“

Christopher (27) hat gerade seinen Master in Elektrotechnik an der Ruhr-Universität Bochum gemacht. Corona erwischt ihn genau zu Beginn seines Bewerbungsprozesses.

Ich bin seit Ende Februar mit meiner Masterarbeit fertig und seitdem auch auf Jobsuche. Ich habe direkt einen Tag nach Abgabe meiner Arbeit angefangen, Bewerbungen zu schreiben. Aber schon da kam von einigen Unternehmen die Rückmeldung, dass es aufgrund der aktuellen Situation zu Verzögerungen komme und man Geduld haben solle. Im April habe ich dann nochmal eine zweite Ladung Bewerbungen rausgeschickt und da war es dann noch extremer. Da kam dann zum Teil auch zurück, dass aufgrund der aktuellen Situation momentan nicht eingestellt wird und dass man es später noch mal versuchen soll. Das kann man natürlich verstehen, die Firmen wollen erst mal ihre eigenen Leute halten, bevor sie neue einstellen. Ein Telefoninterview für einen Vertriebsjob habe ich geführt, das war allerdings erst mal so ein erstes Kennenlernen, aus dem sich leider nichts weiter ergeben hat. Es ist im Moment auch einfach eine blöde Zeit, weil viele jetzt mit ihrem Abschluss um die Ecke kommen und einfach nur wenig Jobs für viele Leute da sind. Da muss man etwas Geduld haben, auch wenn ich natürlich schon gerne mal ein kleines Erfolgserlebnis hätte. Generell sind meine Jobaussichten ja gut. In Berlin oder München beispielsweise gibt es auch aktuell viele Jobs. Und je nachdem, wie sich die Lage entwickelt, muss ich das vielleicht noch mal überdenken. Aber im Moment bin ich ehrlich gesagt nicht bereit dazu, so weit weg zu ziehen. Insgesamt stößt mir das schon sauer auf, dass es jetzt so lange dauert, aber natürlich muss man wegen Corona da auch Verständnis haben. Da ich zu Hause wohne und nicht gezwungen bin, sofort Geld zu verdienen, weil ich eine Wohnung bezahlen muss, kann ich da auch noch relativ entspannt sein. Aber natürlich möchte ich gerne zeitnah einen Job finden. Ich hab’ immer gesagt, Weihnachten möchte ich in der eigenen Wohnung sein – das könnte knapp werden. Und das ist auch das, was ich an der Situation frustrierend finde: Das einfach alle Pläne hinfällig sind. Ich wollte dieses Jahr mit Freunden zum ersten Mal seit 2011 Urlaub machen, was natürlich ebenfalls nichts wird. Und eine Note für meine Masterarbeit habe ich auch noch nicht. Ich weiß, dass ich sie bestanden habe, aber die Note steht noch aus. Durch den Hackerangriff auf die Ruhr Uni wurden alle E-Mail-Konten abgeschaltet. Ich kann also aktuell nicht mal nachgucken, ob meine Note inzwischen feststeht.

„DAS WAR HEAVY“

Mine (24) studiert im Master Interkulturelle Kommunikation an der Technischen Universität Chemnitz. Eigentlich wollte sie ein Auslandsjahr an der Ege Universität in Izmir machen. Stattdessen hat sie die Zeit in Quarantäne verbracht.

Mein Erasmus-Semester in der Türkei hat im Februar angefangen. Da war meine größte Sorge noch der Sturm Sabine, durch den mein Flug einen Tag später gestartet ist. Nach drei Wochen in der Türkei wurde dort dann der erste Corona-Fall bestätigt. Schulen und Unis haben sehr schnell reagiert und alles zu gemacht. Für drei Wochen sollte alles online stattfinden. Ich bin zu meinem Vater gefahren, der in einem kleinen Dorf im Norden lebt. Izmir ist eben eine Millionenstadt und ich dachte, es sei sicherer, nicht dort zu sein. Als es dann eigentlich Zeit war, wieder nach Izmir zurückzukehren, hieß es, dass die Uni komplett online stattfinden wird. Außerdem wurden Ausgangssperren verhängt. Ich saß also erst mal fest. An dieser Stelle habe ich mich entschlossen, mein Erasmus-Jahr abzubrechen. Der Grund, warum ich mich für diesen Aufenthalt entschieden hatte, war überhaupt nicht erfüllt. Ich hatte mich gerade in den Unialltag eingelebt, neue Freunde gefunden. Als ich ins Dorf gefahren bin und mich von meinen Freunden verabschiedet habe, wusste ich noch nicht, dass es ein Abschied für vorerst immer sein würde. Das war heavy. Außerdem stieg die Zahl der Infizierten. Deshalb wollte ich so schnell wie möglich nach Deutschland zurück. Das Problem war aber, dass ich erst mal nach Izmir zurückmusste, weil da ja noch meine ganzen Sachen waren. Ich hatte mir ein Studio-Appartement gemietet und einen Vertrag für sechs Monate unterschrieben. Der Vermieter hat sich zum Glück einsichtig gezeigt und den Vertrag früher aufgehoben. Glück hatte ich auch, dass für deutsche Staatsangehörige Flüge angeboten wurden. Ich habe mir ein Ticket gekauft, bin damit zum Gouverneur gegangen und habe so meine Reiseerlaubnis bekommen. Ich konnte dann mit einer privaten Tourismusfirma, die zu Wucherpreisen solche Fahrten angeboten hat, nach Izmir reisen und von dort dann eine Woche später nach Deutschland fliegen. Zurück in Chemnitz hieß es dann für mich vierzehn Tage häusliche Quarantäne. Bei meiner Ankunft musste ich das Gesundheitsamt anrufen. Daraufhin wurde mir ein Regelkatalog zugeschickt. Ich wohne in einer WG, sodass meine Mitbewohnerin meine Einkäufe erledigen konnte. Die Sehnsucht nach draußen war aber schon sehr groß. Natürlich kann man sich beschäftigen, es ist eine rein psychologische Sache. Aber man hat immer die Frage im Hinterkopf, wann das alles zu Ende ist. Deswegen will ich mir gar nicht ausmalen, wie das für die Menschen in Italien oder Spanien gewesen sein muss, wo die Ausgangssperren noch viel schlimmer waren.

Was mich überrascht hat, war, dass wir Rückkehrer nicht getestet wurden. Auch habe ich während den zwei Wochen Quarantäne weder einen Quarantäneschein bekommen noch einen Kotrollanruf oder einen Bescheid, dass meine Quarantäne vorbei ist. Der Flieger von Izmir nach Frankfurt war komplett vollgestopft. Wir mussten zwar Mundschutz tragen, aber den Abstand einzuhalten, ist im Flieger sehr schwierig. Außerdem wurde zwischendurch ja auch Verpflegung verteilt. Wenn wirklich jemand Corona gehabt hätte, hätte sich das schlagartig verbreitet.